

nähme doch Schaden an seiner Seele? ic. zu Grunde gelegt war, behandelte in klarer und zu Herzen gehender Weise die Nothwendigkeit und den großen Gewinn der Missionsarbeit, und zwar in folgenden 3 Theilen: 1. Vor allen Gütern dieser Erd' halt' deine Seele theuer, werth. 2. Wer seiner Seele Heil verloren, der wär' am besten nie geboren. 3. O wie muß das Glück erfreuen, der Retter einer Seele sein. Nach dem Gottesdienst fand im Gambriussaale eine ebenfalls sehr zahlreich besuchte Generalversammlung statt. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden Herrn Pastor Böttrich-Eidenstod berichtete Herr Missionar Handmann in hochinteressanter Weise über die Mission in Indien. Redner theilt im Eingang mit, daß vor wenigen Wochen wieder 15 Missionare, unter diesen fünf aus Sachsen stammend, nach Indien abgereist seien. Hierauf schilderte er das religiöse Leben der Indier und die Thätigkeit der Missionare, insbesondere die Schwierigkeiten, mit denen dieselben durch Erlernung der Sprache, durch die Feindschaft der indischen Priester u. s. m. zu kämpfen haben. Nachdem hierauf der Vereinskassirer einen kurzen Bericht über die Einnahmen und Ausgaben des letzten Jahres abgelegt und dabei konstatiert hatte, daß die Einnahmen des Vereins im stetem Wachsen begriffen seien, besonders durch den vor 3 Jahren erfolgten Beitritt der Gemeinde Stätgenrün, wird auf Anregung des Herrn Missionar Handmann zum Schluß noch eine Collecte veranstaltet, deren Ertrag zur Linderung des in Folge großer Dürre in Indien herrschenden Nothstandes Verwendung finden soll.

— Dresden. Das „Dr. Journ.“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Königl. Gesamtministeriums, die Verammlung der Stände des Königreichs Sachsen zum nächsten ordentlichen Landtage betreffend: Sr. Majestät der König haben beschlossen, die getreuen Stände des Königreichs Sachsen zu einem in Gemäßheit von § 115 der Verfassungsurkunde abzuhaltenen ordentlichen Landtage auf den 11. November dieses Jahres in die Residenzstadt Dresden einberufen zu lassen. Allerhöchstem Befehle gemäß wird Solches und daß an die Mitglieder beider ständischer Kammern noch besondere Missiven aus dem Ministerium des Innern ergehen werden, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Daß die sozialdemokratische Partei bei den Wahlen zum sächsischen Landtag drei neue Sitze an sich zu reißen vermocht hat, wird im Gefolge haben, daß deren Zahl in der zweiten Kammer des nächsten Landtages von 8 auf 11 gestiegen ist. Dieses unerfreuliche Resultat verdankt man den beiden Dresdener Landkreisen und dem Landkreis Tharandt-Döhlen. Mit uns werden wohl viele nicht für möglich gehalten haben, daß diese Kreise, welche die herrlichen, so reich von der Natur gesegneten Gefilde der Dresdener Umgebung ausmachen, mit einem Schläge verloren gehen konnten. Daß die Unterwählung der ganzen Dresdener Umgegend so weit gebiechen sei, wie sich herausgestellt hat, das hat man nicht geglaubt und hat auch die gesammte Dresdener Presse mit feinem Worte auf die Existenz einer so drohenden Gefahr hingewiesen. — Zu diesen Wahrnehmungen bemerkt das „L. T.“ weiter: „Wir sind nicht Pessimist in dem Sinne, daß wir glauben, es werde sich durch den Hinzutritt drei neuer sozialdemokratischer Abgeordneter zu den acht alten im sächsischen Landtag viel ändern, denn die 11 Sozialisten können gegenüber den 69 Abgeordneten der Ordnungsparteien nicht viel ausdrücken, und ihre Thätigkeit wird sich nach wie vor darauf beschränken, möglichst viele aufreizende Reden zu halten, so und so viele Ordnungsrufe hinzunehmen und allerhand unmögliche Anträge zu stellen. Aber die Ergebnisse der Dresdener Wahlen sind insofern bedauerlich, als sie die Freude über den Ausfall der großen Mehrheit der Wahlen in den anderen Theilen des Landes nicht recht zur Geltung kommen lassen und der Sozialdemokratie, wie nicht geleugnet werden kann, zu einem gewissen moralischen Erfolg verholfen haben, indem sie nun darauf hinweisen kann, daß seit etwa einem Jahrzehnt die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten bei jeder Landtagswahl sich vermehrt hat.“

— Leipzig. Der Leipziger Ruhmenplatz. Die öffentlichen Meinungen über Beschränkung der Kinderwagen auf Trottoirs und Promenaden erinnern uns, daß diese Angelegenheit schon einmal, und zwar vor länger als 160 Jahren, von unseren Altvordern traktiert worden ist. Der Rath hatte damals die Glacis der Stadtbefestigung, welche parallel mit dem Stadtgraben liefen, also die jetzige Ringpromenade, zu Spaziergängen einrichten lassen und damit der Bevölkerung eine große Wohlthat erwiesen. Bald aber erhoben sich Klagen über die Zubringlichkeit der Kinderwagen, welche mit ihren Pflögebefohlenden die Promenaden belagerten und sich benahmten, als ob dieselben nur für sie vorhanden wären. Dessenhalber Blätter für „Eingekandts“ gab es damals noch nicht; Beschwerdeführer mußten sich direkt an die Behörde wenden. Dies geschah auch wegen der Kinderwagen. Der Rath wußte schnell Abhilfe zu schaffen. Es wurde den Kinderwagen und ihren Pflögebefohlenden die Strecke der Promenade zwischen dem Parfüßpfortchen und dem Thomaspfortchen, als reservirter Aufenthaltsort, angewiesen, und ließ man daselbst eine reichliche

Anzahl hölzerne Bänke aufstellen. Damit war die Sache erledigt. Noch sind alte Bilder vorhanden, welche diesen Theil der Promenade, welche der Ruhmenplatz genannt wurde, darstellten. Dieser Ruhmenplatz hatte seinen Namen und seine Bestimmungen noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

Ueber die Zusammenfügung der ersten sächsischen Kammer sei zur Begegnung vielfach angeregter Zweifel Folgendes bemerkt. Die erste Kammer besteht aus den volljährigen königlichen Prinzen, den Vertretern des Hochstifts Meißen, des Kollegialstifts Wurzen, des katholischen Domstiftes Bautzen, den Vertretern der schönburgischen Rezessherrschaften, der Herrschaft Wildenfels, der Universität Leipzig, der Standesherrschaften Königsbrück und Reibersdorf, dem evangelischen Oberhofprediger, dem Superintendenten zu Leipzig, den Bürgermeistern zu Dresden und Leipzig und sechs anderen, von Sr. Maj. dem Könige bestimmten Städten, zehn vom Könige auf Lebenszeit ernannten Rittergutsbesitzern, fünf vom Könige nach freier Wahl auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern und 12 auf Lebenszeit gewählten Abgeordneten der Besitzer von Ritter- und anderen größeren Gütern.

— Schneeberg, 16. October. Im öffentlichen Schlachthofe zu Schneeberg wurden im ersten Jahre seines Bestehens 4080 Thiere (543 Rinder, 899 Kälber, 2063 Schweine, 588 Schafe und Ziegen, 17 Ferkelchen) geschlachtet. Von den geschlachteten Thieren wurden frank befunden und ganz, auch theilweise beanstandet 100 Stück (73 Rinder, 1 Kalb, 22 Schweine, 4 Schafe und Ziegen.) Für ungenießbar wurden erklärt 4 Rinder und 4 Schweine. Zur Einfuhr gelangten 1371 ungarische Schweine und 10 ungarische Ochsen. Alles minderwerthige Fleisch wird an einem von der Polizei bestimmten und unter Aufsicht derselben stehenden Plage im Schlachthofe verkauft. Herr Thierarzt Böhm ist als Schlachthofthierarzt angestellt.

— Zwickau. Der letzte Wochenmarkt brachte wieder eine enorme Obstzufuhr. Der Korb Pflaumen wurde schon für 90 Pfennige verkauft, Äpfel und Birnen waren gleich billig. Als Rarität gab es noch frische Heidelbeere, (zweite diesjährige Frucht), Brombeere, wie Pilze.

— Bärenwalde, 16. Oktbr. Gestern Abend in der zehnten Stunde brannte das Wohnhaus nebst Schuppenanbau des Strumpfwirker Carl Anton Mäkel hier total nieder. Das Feuer war auf dem Dachraume in der Nähe eines Schornsteins zum Ausbruch gekommen, zu einer Zeit, wo das Haus verschlossen und kein Mensch in demselben mehr anwesend war. Die Mobilien sind versichert. Von den auswärtigen Löschmannschaften waren die Feuerwehren aus Rothkirch und Hartmannsdorf am Brandplatze.

— Lengsfeld. Ein Lehrer im benachbarten Dorfe gab neulich einem seiner Schüler den Auftrag, ihm für 10 Pfennige Couverts zu holen. Der Schüler kommt zurück und hält dem Lehrer eine Döte entgegen. „Nun, was hast Du denn gebracht?“ fragte letzterer. „Für 10 Pfennige Gewürz!“ lautete die Antwort.

— In vielen Fällen des Wohnungswechsels, so auch beim letzten Quartalswechsel kommt es zu Differenzen zwischen Miether und Vermietter wegen Inbeflagnahme von Sachen auf vermeintliche Miethzinsforderungen ic. Es sei deshalb bemerkt, daß der Vermietter berechtigt ist, so viel von des Miethers Eigenthum auf die Miethzinsforderungen zurückzubehalten, als er zur Deckung seiner Forderungen genügend erachtet. Dem Miether steht dann hiergegen nur der Rechtsweg offen, Selbsthilfe ist aber strafbar.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. October. (Nachdruck verboten). Zwei Congresse, die beide am 20. October begannen, hielten die Fürsten Europas zu jener Zeit, da ihre Throne von den getreuen Unterthanen gegen Napoleons Uebergriffe verteidigt worden waren, für nöthig, um sich gegen die „Revolutionäre“ zu schützen; der erste Congress fand im Jahre 1820 zu Troppau, der zweite zu Verona im Jahre 1822 statt. Der unheilvolle, verderbliche, völkerverderbliche Geist eines Metternich machte sich auf jenen Congressen geltend; die niemals aufhörenden Unruhen in Spanien und Portugal, der Aufschrei eines geknechteten Volkes in Neapel gaben mit den Vorwand zu der über Deutschland hereinbrechenden Reaction, zu der Demagogerie, die sich bald genug breit machte. Indeß konnten weder jene Congresse, noch die allenfallsige Bereitwilligkeit des deutschen Bundesstaates, der ja gerne sonst Metternich'schen Grundsatzen huldigte, den gesunden Sinn der Völker in Deutschland beizubehalten, daß es daselbst zu jenen blutigen Auftritten kam, wie in anderen Ländern.

21. October. Neben Birchow feiert noch ein anderer bekannter Parlamentarier, der derselben politischen Partei angehört, der Oberbürgermeister von Berlin, Max von Jordanbeck, seinen 70. Geburtstag. Jordanbeck ist am 21. October 1821 geboren (zu Münster), gehört der parlamentarischen Leben seit 1848 an. 1861 Mitbegründer der Fortschrittspartei und 1866 der national-liberalen Partei, trat er 1881 aus dieser aus und schloß sich 1884 den Deutschfreisinnigen an. 1866 wurde er zum ersten Male und seitdem wiederholt zum Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses gewählt. Seit 1867 Mitglied des norddeutschen und seit 1871 des deutschen Reichstages führte er das Präsidium desselben von 1874—1879. Auch Jordanbeck gehört zu jenen Mitgliedern seiner Partei, von denen die Gegenparteien nur mit Hochachtung sprechen.

Bis ans schlimme Ziel.

Kriminal-Novelle von R. Reichner.

(3. Fortsetzung.)

Gertrude war ein muthiges Mädchen — Furcht, die blasse Quälerin, hatte sie noch nie gekannt — jetzt aber rieselte etwas wie ein leichtes Grauen durch ihre schlanke, herbend nach vorn gebeugte Gestalt.

Es giebt Augenblicke in des Menschen Leben, wo räthselhafte Ahnungen wie trübe Zukunftschauer, als wären es Unglückspropheten, durch die Seele ziehen und dies war solch ein Augenblick, als das kleine Steinchen gegen die Fensterscheiben flog.

In der nächsten Sekunde hatte Gertrud vorsichtig das Fenster geöffnet, um die in dem Nebenzimmer Schlummernde nicht zu erwecken, und sich weit über die Brüstung hinausgebeugt. Ihre scharfen Augen versuchten die Finsterniß im Parke zu durchdringen.

Da löste sich langsam eine dunkle Gestalt von einem Baumstamm ihrem Fenster gegenüber und näherte sich diesem. Der Mond, der bisher hinter einer Welle stand, trat jetzt hervor und warf den bleichen Schein auf diesen Mann, der dort in diesem milden Glanze voll beleuchtet stand.

Fast hätte sich den Lippen des bleichen Mädchens am Fenster ein Schrei entzungen.

Auch das noch! Gerade jetzt!

Im nächsten Augenblick war Gertrud schon gefaßt. Sie schloß das Fenster, griff nach einem Mantel, dessen Kapuze sie über den Kopf bis in die Stirn zog, dann stand sie einen Augenblick regungslos, starr vor sich niederblickend. Die verschleierte Augen hatten nachdenklich auf dem Boden, als wollten sie dort ein verborgenes Geheimniß ergötzen. Endlich hob sich der gesenkte Blick; ein Entschluß stand darin zu lesen, fest und unbegreiflich, hart wie Stahl.

Wie ein Schatten glitt Gertrud zur Thür hinaus, das Licht ließ sie brennen. Im Nebenzimmer, gegen das sie nochmals hingehorcht, verkündeten die leichten, gleichmäßigen Athemzüge Lily's, daß sie fest schlummerte. Gertrud verließ das Haus auf einer Hintertreppe und trat durch eine kleine Seitenthür in den Garten.

Es war ein schöner alter Park, der einst das Eigenthum eines großen Herrn gewesen, bevor er an die reich gewordenen Dorwalls kam. Buschige Bosketts, große Baumalleen luden zum Lustwandeln ein, versteckte Plätze zum Nachdenken und Träumen, heiterer Rasen mit Blumenstreu zum Lachen und zum Scherzen bei hellem Sonnenschein.

Jetzt war es finster überall. Die frühe Herbstesdämmerung hatte Alles rings umher in ihre düster grauen Schatten gehüllt. Leichte Nebel senkten sich, so schwer und trübe wie der düstere Hauch, der plötzlich über dieses Haus gezogen und dort sich lagerte. Es war noch früh am Abend, und doch schauerte die schlanke weibliche Gestalt trotz ihrer warmen Hülle leicht in sich zusammen, als sie mit schnellen Schritten durch die Wege schritt.

Das Mondlicht, das noch immer ab und zu zwischen Wolken hervorbrang, zeigte ihr dieselbe dunkle Gestalt, welche vorhin am Baume dem Fenster gegenüber lehnte. Sie stand noch immer dort und eilte jetzt der sich nähernden entgegen, ihr beide Hände entgegenstreckend. Doch hastig wies Gertrud sie von sich.

„Welche Unvorsichtigkeit! Komm' wenigstens erst in den Schatten der Bäume!“ flüsterte sie. „Dort laß uns reden.“

Und die beiden Gestalten, die des Mannes wie des Mädchens, verschwanden im Dunkel der tiefen Lindenallee.

Was sie dort gesprochen? —

O, das wurde erst viel, viel später offenbar, als der Zukunftsschleier sich gelüftet hatte, der jetzt so unheilsschwer das Haus Dorwall in seinen grauen Nebeldunst gehüllt!

IV.

Wenn Trauer über ein Haus und eine Familie hereingebrochen, so lagert es ohnehin wie ein düsterer Bann, der jedes freie Aufathmen verwehrt, auf dem Gemüth des Einzelnen. Leiser wird unwillkürlich der Schritt, gedämpfter die Sprache — die Stille, die der große Meister Tod verhängt, scheint auch die Lebenden berührt zu haben — fast lautlos schleichen sie umher, so lange die Fußstapfen des ersten Schnitters, der soeben eingelehrt, noch frisch sind.

Wie aber, wenn zu dem düstern Trauerflor, mit dem der Tod das Haus bekleidet, noch eine andere Trauer sich gesellt, die bitterer zu tragen als die andere, vom Herzen und der Sitte vorgeschriebene — der Schmerz um noch ein anderes Gut, das man zugleich verloren! Das Haus Dorwall trauerte um seine Ehre, die zugleich mit dem Verlust der Hausfrau hingenommen. Herr Dorwall glich in seinem mit nervöser Erregung wechselnden Schmerz einem Menschen, der plötzlich allen Halt verloren hat. Was bis dahin, noch verdeckt und durch die kluge Gattin noch mehr verhüllt, geschlummert hatte: seine Schwäche — sie trat jetzt grell und unterhüllt ans Licht. Den Verlust der Gattin hätte er, wenn auch schwer, ertragen; die Gefahr, die seiner Ehre drohte, hatte sein Innerstes erschüttert und haltlos gemacht. Man hatte einen schweren Stand mit ihm, als die Berühre der einzelnen Angehörigen des Hauses beginnen mußten.